

Kleiner Mann – was nun?

nach dem Roman von Hans Fallada (1932)

BESETZUNG

Inszenierung: Alexander Nerlich

Ausstattung: Žana Bošnjak

Musik: Malte Preuss

Choreografie: Jasmin Hauck, Cecilia Wretemark

Licht: Frederik Wollek

Dramaturgie: Rebecca Reuter

Johannes Pinneberg: Mark Ortel

Lämmchen: Kruna Savić

Frau Scharrenberger, Marie Kleinholz, Fräulein Semmler, u.v.m.: Paulina Alpen

Dr. Sesam, Emil Kleinholz, Heilbutt u.v.m.: Vincent Doddema

Herr Mörschel, Lauterbach, Jachmann, u.v.m.: Henner Momann

Karl, Schulz, Jänicke, u.v.m.: Daniel Friedl

Mutter Mörschel, Frau Kleinholz, Mia Pinneberg, u.v.m.: Hannah von Peinen

EINFÜHRUNG

Johannes Pinneberg, ein Buchhalter, verliebt sich in Emma, die er liebevoll Lämmchen nennt. Lämmchen wird ungeplant schwanger und da es das Jahr 1930 ist und Johannes darum bemüht, ein anständiger Mann zu sein, heiraten die beiden und ziehen in das kleine Örtchen Ducherow. Das Geld ist knapp, doch die Liebe groß. Als sein Arbeitgeber herausfindet, dass Pinneberg geheiratet hat, kündigt er ihm. Er hatte ihn als potentiellen Ehemann für seine schwer unter die Haube zu bringende Tochter ins Auge gefasst. Und so steht der kleine Mann vor der großen Aufgabe, sich während der Weltwirtschaftskrise eine neue Stelle suchen zu müssen, die ihn und seine Familie versorgen kann. Es verschlägt die beiden nach Berlin, wo sie sich neue Chancen erhoffen, doch auch dort wird es für sie nicht leichter ihr bescheidenes Leben zu bestreiten.

Kurz nach Erscheinen des Romans veröffentlichte die Vossische Zeitung Berlin einen Beitrag Carl Zuckmayers: Ich sitze am Schreibtisch und denke nach: warum habe ich nicht schon längst über dieses Buch geschrieben? Seit Wochen soll ich es, will ich es tun, warum fange ich nicht an? Wenn man von einem Buch so gepackt, so ergriffen, so mitgerissen ist, wie ich von diesem, müsste es nicht ein Leichtes sein, seiner Freude, seiner Zustimmung spontanen Ausdruck zu geben? Was macht es so schwer, den ersten Satz zu finden?

Ich glaube, es ist eine Art vom Schamgefühl. Wenn man Menschen so gut kennt, so nah, so persönlich, geniert man sich wohl, öffentlich von ihnen zu sprechen. Ich kenne den Fallada nicht, wohl aber diesen Pinneberg, das Lämmchen, Herrn Murkel natürlich, dann auch Frau Mia und den Jachmann -- Herrgott Jachmann, wie oft habe ich Sie in dieser kleinen Bar an der Ecke Augsburger getroffen! (Es war im Jahre 1924, in der sogenannten „Hochkonjunktur“, ich hab Sie öfters angepumpt, und der Wirt hatte sich eines Morgens an einer Straßenlaterne erhängt.) Rein, diese Leute wohnen gleich nebenan, man kann ihre Schatten abends auf den Gardinen sehen, sie sind im ganzen Viertel gut bekannt, man soll nichts über sie in die Zeitung bringen! Über den Fallada jedoch kann man sich ungeniert äußern, er hat das Recht auf die Tarnkappe, unter der er lange gehaust haben mag, verwirkt, er gehört uns mit Haut und Haaren, er ist ein Besitz geworden und wird es bleiben! Er hat etwas geschaffen, was weit über den sogenannten „Zeitroman“ hinausgeht, auch weit über die Kategorie des Nur-Realistischen, Abgeschilderten, Aus-der-Nähe-Gesehen; er hat eine Welt voll Enge, Dumpfheit, Muffigkeit, voll schlechter Luft und üblen Odems, so zart gedichtet, so zart und stark, dass sie erlöst wird aus ihrer Finsternis, und Duft, Glanz, Wärme bekommt: den Duft der Jugend den Glanz der heimlichen Hoffnung, die nicht ersterben kann, so lange ein Herz schlägt, die Wärme der wahren, der unverlognen, der einzig schöpferischen Liebe zum irdischen Wesen, zur Kreatur, ohne die es auf der Welt niemals einen Dichter gab und geben wird.

Fallada kriegt es fertig, einen Schluss zu schreiben, der so hart, so verzweifelt, so aussichtslos ist wie das Dasein, das die Zeit heute und morgen den Millionen ihrer Geschöpfe bietet, und diesen Schluss so zu schreiben, dass er ein „gutes Ende“ wird, dass die Liebe und die Tapferkeit und die Herzenswärme zweier Menschen stärker ist als ihre Not, dass etwas bleibt und triumphiert, was nicht zu ersticken ist durch Tod, Pestilenz, Krieg und Weltwirtschaft nicht zu zerstampfen, durch Rohheit und Kälte der Umwelt nicht auszubrennen. Das ist das Wunderbare an dem Buch: es schenkt unmerklich, und ohne dass man der Gebärde des Schenkens gewahr wird, das Notwendige, das Seltenste, das Menschlichste, was es auf der Erde gibt: Vertrauen.

Rebecca Reuter

Staatstheater Mainz

Januar 2019